



Frust, Wein und Raclette prägen die CS-Debatte im Bundeshaus

BERN. Gerade auch wegen der Wahlen im Herbst schenken sich Parlamentarierinnen und Parlamentarier nichts. Ein Stimmungsbild.



Für Bundesrätin Karin Keller-Sutter gab es viel Kritik. Die Session ging

so lange, dass eine Stärkung nötig war. FOTOS: 20MIN/M. SPICHER UND PRIVAT

Bundeshaus, nach 19 Uhr: Im Herzen der Eidgenossenschaft riecht es wie im Festzelt eines Walliser Après-Ski-Tempels. Dabei steht eigentlich seit dem Morgen die ausserordentliche Session zur Rettung der Credit Suisse auf dem Programm.

Weil der Ständerat seine Debatte zur Credit-Suisse-Rettung um zwei Stunden überzog, vertreiben sich Nationalrätinnen und Nationalräte beim Raclette in der Galerie des Alpes die Zeit, die Redeschlacht beginnt erst spät am Abend. Trotz liebevoll zubereiteter Käseköstlichkeit ist

die Stimmung links und rechts gereizt. Denn: Wirklich entscheiden kann das Parlament nichts mehr, die Milliardengarantien für die Megabank sind durch Notrecht bereits beschlossen. In den nächsten Stunden werden einige ihren Frust mit markigen Worten am Rednerpult los. Andere entspannen sich schon früh bei Bier und Weisswein. «Anders hält man das ja fast nicht aus», meint ein bürgerlicher Nationalrat bei einem Gin Tonic. Er spricht damit auch die Planung der ausserordentlichen Session

an. Bis weit nach Mitternacht wird sich die Grosse Kammer mit den Verfehlungen des CS-Managements herumschlagen. Das grosse Gespenst im Hintergrund sind dabei die Wahlen vom Herbst. Keine Partei mag der anderen einen Erfolg gönnen. Vielmehr gehen sich die Politpromis verbal an den Kragen. SVP-Bankenexperte Thomas Matter giftete im Ratssaal etwa lautstark über den «woken Zeitgeist» bei der Credit Suisse, die auf «Genderquoten und Klimaziele» fokussiert habe. SP-

Frau Jacqueline Badran bezeichnete den SVPlar im 20-Minuten-Interview daraufhin wegen dieser Aussage als «wandelnde Witzfigur». Die neue Bank müsse vielmehr sicherstellen, dass sie nicht mehr mit «gagaloiden Finanzprodukten» Geschäfte mache, wettete die Zürcherin. In ähnlicher Manier ging die Debatte weiter – bis weit nach Redaktionsschluss dieser Zeitung. Schon heute geht das Hickhack von vorne los. CHRISTOF VUILLE/STEFAN LANZ



Der Ständerat sagt ja, Nationalrat debattiert lange

BERN. Neben Köstlichkeiten und Gehässigkeiten gab es gestern Abend auch ein paar Abstimmungen: Der Ständerat hat die 109 Milliarden Franken Bundesgelder für Garantien und Kredite für die Megafusion von Credit Suisse und UBS abgesegnet – mit 29 zu sechs Stimmen. Das war ein Pro-forma-Beschluss, das Parlament hat faktisch gar nichts mehr zu sagen. Mehrere Mitglieder des Ständerats zeigten sich verärgert: über verantwortungslose

Banker, über die inflationäre Anwendung von Notrecht und darüber, dass der Steuerzahler jetzt das finanzielle Risiko für den ganzen Schlamassel trägt. Am Schluss der Debatte beauftragte der Ständerat den Bundesrat damit, eine bessere «Too big to fail»-Regulierung auszuarbeiten.

Im Nationalrat kam es bis Redaktionsschluss nicht zu wichtigen Abstimmungen. Wie die Monsterdebatte ausging, erfährst du auf [20min.ch](https://www.20min.ch/). **DGR/BLU**

«Ich habe mehr Respekt vor einem Bankräuber»



«Was ist es, wenn nicht eine staatliche Lösung, wenn die Steuerzahler dafür mit Milliarden geradestehen müssen? Das hat nichts mit

Leistung zu tun.»
SP-Nationalrätin Mattea Meyer



«Ich habe mehr Respekt vor einem Bankräuber, er nimmt ein höheres unternehmerisches Risiko in Kauf als diese Klugscheisser von

der Bahnhofstrasse.»
SP-Ständerat Roberto Zanetti



«Wir können Ja stimmen, wir können uns enthalten, wir können Nein stimmen. Und wissen Sie was? Es kommt alles aufs Gleiche heraus. Es

ist unsäglich.»
SVP-Ständerat Hannes Germann



«Das Vertrauen in die gewählte Lösung fehlt, mit der Mega-UBS wird das Risiko noch grösser. Die Gier nach Boni muss aufhören, wir können so nicht weiterfahren.»

EVP-Nationalrätin Lilian Studer